



DrugChecking-Initiative Berlin-Brandenburg

www.drugchecking.de

Postadresse: c/o Drogenberatung Misfit, Cuvrystr. 1, 10997 Berlin

Fon 030 – 698 14 00

Fax: 030 – 698 14 020

Email: c/o Suchtpräventionsfachstelle Chill out, spf@chillout-pdm.de

DRUGCHECKING – FRAGEN & ANTWORTEN [FAQ / FREQUENTLY ASKED QUESTIONS]

Bestimmte Drogen sind aus gutem Grund illegal. Warum setzen sie sich für eine Initiative ein, die dies ändern will?

Drugchecking hat es nicht zum Ziel, das Betäubungsmittelgesetz zu ändern. Hier geht es darum, ein Unterstützungsangebot für diejenigen Menschen zu entwickeln, die trotz des Verbots illegale Substanzen konsumieren - mit dem Ziel dass diese deutlich reflektierter und risikobewusster konsumieren und damit sich selbst und andere weniger belasten.

Das Ziel von Prävention sollte doch sein, dass Menschen gar keine Drogen konsumieren. Warum tragen sie hierzu nichts bei?

Menschen, die bislang abstinent leben oder künftig abstinent leben wollen, sollten darin auf jeden Fall bestärkt werden. Verschiedene Projektträger, die sich für Drugchecking einsetzen, unterstützen auch solche abstinentorientierten Maßnahmen.

Viele Konsumenten illegaler Substanzen haben aber gar keine oder nur gering ausgeprägte Motivation dazu, ganz auf den Konsum zu verzichten – sie möchten meist eher bewusster und risikoärmer konsumieren. Diesen Menschen kann Drugchecking ein Angebot dazu machen, die individuellen Gesundheitsrisiken durch den Gebrauch zu vermindern. Appelle zum Verzicht bewirken bei diesen Menschen in diesem Stadium des Substanzkonsums hingegen in aller Regel nichts.

Projekte wie Drugchecking stehen in Konkurrenz zu Drogenberatung und Therapieprojekten. Warum arbeiten sie gegen diese?

Drugchecking und andere, niedrigschwellige und/oder aufsuchende Projekte in der Drogenarbeit stellen keineswegs eine Konkurrenz zu (herkömmlicher) Drogenberatung und -therapie dar. Im Gegenteil verbessern sie den Zugang der bisherigen Drogenhilfe zu drogengebrauchenden Menschen, indem sie diese oft schon dann erreichen, wenn diese (noch) gar kein Problem mit ihrem Konsum entwickelt haben. Die Praxis vieler niedrigschwelliger und aufsuchender akzeptanzorientierter Projekte zeigt darüber hinaus, dass einige Menschen über akzeptanzorientierte Angebote durchaus im Verlauf eher auch Motivation dazu entwickeln, dauerhaft abstinent zu leben.

Warum kümmern Sie sich überhaupt um diejenigen, die sich trotz der Verbote den Gesundheitsgefahren von illegalen Drogen aussetzen? Jeder ist doch für sein Tun selbst verantwortlich?

Basis jedes verantwortungsvollen Handelns ist verlässliches Wissen über die tatsächlich bestehenden Risiken einer Verhaltensweise. Drugchecking erhöht die Eigenverantwortlichkeit und Selbstwirksamkeit der erreichten Konsumenten von illegalen Drogen.



Wenn illegale Substanzen getestet werden und sich herausstellt, dass die gewünschte Droge in besonders hoher Dosierung vorhanden ist. Schaffen sie damit nicht einen Anreiz für Drogengebraucher, noch mehr Drogen zu nehmen?

Die wissenschaftliche Begleitung von Drugchecking-Projekten hat ergeben, dass Konsumenten, die Drugchecking genutzt haben, keineswegs mehr konsumieren. Im Gegenteil sind sie offener für Präventionsbotschaften zur Risikoreduzierung durch Projekte der Drogenhilfe.

Illegale Drogen sind doch an sich genommen schon sehr gefährlich. Führt ein Testresultat, das keine Verunreinigungen oder besonders gefährliche Beimischungen aufweist, nicht zu einer Scheinsicherheit bei den Konsumenten?

Drugchecking bedeutet, dass – unabhängig von den identifizierten Stoffen – zusammen mit jedem Testergebnis auch Risiken über die Einnahme der Substanz kommuniziert werden. Drogenkonsumenten können somit sensibilisiert werden dafür, dass sich nicht nur als besonders gefährlich geltende oder ungewöhnliche Stoffe gesundheitsgefährdend auswirken können, sondern dass auch die gewollte Einnahme der gewünschten Drogen Risiken birgt. Studien beweisen, dass je öfter Konsumenten Drugchecking-Angebote nutzen und je länger der Zeitraum ist, indem sie hierüber mit Drogenhilfe- und Präventionsprojekten in Kontakt treten, desto weniger konsumieren.

Animieren nicht Testresultate, die keine Verunreinigungen oder besonders gefährliche Beimischungen aufweisen, bisherige Nichtkonsumenten zum Konsum?

Die wissenschaftliche Begleitung von Drugchecking-Projekten wies auch nach, dass sich auf Grund von Testergebnissen keine bisherigen Nichtkonsumenten entschieden, nun bestimmte Drogen zu konsumieren. Es wurden lediglich diejenigen in ihrem Konsumverhalten beeinflusst, die bereits konsumierten oder schon vor dem Testen zum Konsum entschlossen waren.

Drugchecking wurde doch in Deutschland schon durchgeführt, dann aber polizeilich gestoppt. Sind die rechtlichen Hürden nicht zu hoch, um Drugchecking in Deutschland umzusetzen?

Das Landgericht Berlin hat 1999 ausdrücklich festgestellt, dass das in den 1990er Jahren in Deutschland durchgeführte Drugchecking-Programm nicht gegen Regelungen des Betäubungsmittelgesetzes verstieß. Die Gründe für fehlendes Drugchecking sind offensichtlich eher im fehlenden politischen Willen zur Umsetzung als in rechtlichen Schwierigkeiten zu suchen.

Wenn Sie weitere **Fragen** zum Drugchecking haben, bitte wenden Sie sich an:

Rüdiger Schmolke, Leitung Suchtpräventionsfachstelle Chill out, Potsdam
Fon 0176 8311 8013 – Email r.schmolke@chillout-pdm.de